

Freitag, den 27. Oktober 1972, 20.00 Uhr

Sonntag, den 28. Oktober 1972, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

3. KONZERT IM ANRECHT C UND  
3. ZYKLUS - KONZERT  
MENDELSSOHN - BRAHMS - Reger

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solistin: Renate Schorler, Berlin, Klavier

Johannes Brahms  
1833-1897

Sinfonie Nr. 3 F-Dur op. 90

Allegro con brio  
Andante  
Poco Allegretto  
Allegro

PAUSE

Felix Mendelssohn Bartholdy  
1809-1847

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 d-Moll op. 40

Allegro appassionato  
Adagio  
Finale (Presto scherzando)  
Erstaufführung

Max Reger  
1873-1916

Vier Tondichtungen nach Arnold Böcklin op. 128

Der geigende Eremit  
Im Spiel der Welten  
Die Tateninsel  
Bacchanal  
Soloflöte; Konzertmeister Walter Hartwich



RENATE SCHORLER, die heute zu den führenden jüngeren Vertreterinnen ihres Faches in unserer Republik gehört, studierte bei den Professoren Heinrich Bergtag und Oskar Puchelt. Mit 15 Jahren erhielt sie ein Diplom des Bach-Wettbewerbs, 16jährig spielte sie erstmalig im Rundfunk, und im Alter von 17 Jahren wirkte sie erstmals als Solistin in einem Sinfonie-konzert mit. 1960 gewann sie beim VI. Internationalen Chopin-Wettbewerb ein Diplom und vervollständete anschließend während eines zweijährigen Studienaufenthaltes in Leningrad bei Prof. Pawel Smoljastow ihr Können. 1962 nahm sie ihre Konzerttätigkeit - Klavierabende, Kammerkonzerte, Schallplatten- und Fernsehmitschnitte, Orchesterkonzerte - wieder auf. Konzertreisen führten Renate Schorler bisher nach Ungarn, Rumänien, Polen, Bulgarien, Algerien, Frankreich, Finnland und wiederholt in die UdSSR. Bei der Dresdner Philharmonie war sie bereits 1961, 1968 und 1972 zu Gast.

## ZUR EINFÜHRUNG

Seine 3. Sinfonie F-Dur op. 90 schrieb Johannes Brahms 1863 in Wiesbaden und bei Aufenthalten im Taunus. In diesem Werk fand der Komponist die künstlerische Synthese aus den Erfahrungen, die er während der Arbeit an den beiden vorausgegangenen Großwerken gesammelt hatte. Völlig zu Recht wurde die „Dritte“ als die „Brahmsische“ bezeichnet, trägt sie doch am deutlichsten die Wesensmerkmale des Meisters: Herabheit und Innigkeit, die Liebe zum Volksliedhaften, köpplischen Trotz ebenso wie den tröstenden Charakter seiner Tonsprache. Das schwermütige Pathos der 1. Sinfonie und die idyllische Heiterkeit und Musizierfreudigkeit der „Zweiten“ sind in Einzelzügen in die F-Dur-Sinfonie eingeflossen. Sie ist ein Werk höchster menschlicher Reife, die äußerlich knappste der vier Brahms-Sinfonien überdies. Im Formalen waldet Klarheit und Übersichtlichkeit, obwohl die „Dritte“ eine von der Tradition abweichende Eigentümlichkeit zeigt. Der Höhepunkt, die dramatische Entladung, liegt im Finale. In den drei vorausgehenden Sätzen werden gleichsam Kräfte gesammelt, wird die innere Dynamik aufgebaut, die sich dann im Schlusssatz stürmisch entläßt. Es ist gesagt worden, daß der letzte Satz die eigentliche Durchführung der gesamten Sinfonie darstelle. Dennoch fand die Sinfonie, die zu den ganz großen Schöpfungen der musikalischen Kunst gehört, bei der Uraufführung am 2. Dezember 1863 in Wien unter Hans Richter nicht sofort den verdienten Anklang. Gegenüber Richard Heuberger, dem Wiener Kritiker und Komponisten, bekannte Brahms: „Es ist doch was Unangenehmes, wenn man so regelmäßig durchfällt, es macht einen trotz aller Grundsätze stutzig.“ Hinter solcher Ironie verbarg sich die Empfindlichkeit eines Meisters, der sich des Wertes seiner Arbeit durchaus bewußt war. Vielleicht dachte er auch an die verletzende Rezension des jungen Hugo Wolf im „Wiener Salonblatt“, der als enthusiastischer Parteigänger Wagners die heftigsten Attacken gegen Brahms richtete, was uns heute unvorstellbar erscheinen will. Respekt- und verständnislos urteilte er über die 3. Sinfonie: „Als Sinfonie des Dr. Johannes Brahms ist sie zum Teil ein tüchtiges, verdienstliches Werk; als solche eines Beethovens Nr. 2 (Anspielung auf Hans von Bülowes Beirat, das die 1. Sinfonie von Brahms als die „Zehnte“ von Beethoven bezeichnete) ist sie ganz und gar mißraten, weil man von einem Beethoven Nr. 2 alles das verlangen muß, was einem Dr. Johannes Brahms fehlt: Originalität! Brahms ist ein Epigone Schumanns, Mendelssohns. Er ist ein tüchtiger Musiker, der sich auf seinen Kontrapunkt versteht, dem zuweilen gute, mitunter vortreffliche, zuweilen schlechte Nie und da schon bekannte und häufig gar keine Einfälle kommen... Die Führer der revolutionären Musikbewegung nach Beethoven sind an unserem Sinfoniker spurlos vorübergegangen; er war oder stellte sich blind, als der erstaunte Menschheit die Augen vor dem strahlenden Genie Wagners auf- und übergingen... Brahms kommt wie ein abgesehener Geist wieder in die Heimat zurück, wackelt die schwankende Treppe hinauf, dreht mit vieler Mühe den verrosteten Schlüssel um... und sieht mit abwesendem Blick die Spinnewebe ihren luftigen Bau betreiben und den Efeu zum bösen Fenster hineinstarren.“ Brahms hat es Hugo Wolf auf seine Weisheit vergolten, als er sich später einmal über dessen Kritikfähigkeit äußerte: „Damals haben wir viel über den männlichen Davidbündler gelacht, wenn ich seine Kritiken, die ich Tag und Nacht bei mir trug, zum besten gab. Aber damals haben wir nur die Aufsätze gekannt - heute weiß man, daß er ein ernster Mensch war, der Ernstes gewollt hat, und die Hauptsache ist schließlich doch der Ernst, wenn auch Spaßhaftes dabei herauskommt.“ Der erste Satz (Allegro con brio) beginnt mit einem Motto-Motiv, das im ganzen Werk an wichtigen Punkten der Entwicklung eingreift. Aus dem dritten Takt geht das weitgeschwungene, kraftvolle Hauptthema hervor, voll leidenschaftlicher Ausdruckscharakter, voll herber Wendungen. Diesen männlichen Gedanken folgt eine der wundersamsten Eingebungen des Melodikers Brahms,